National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 300 | Berleburg, Donnerstag, den 21. Dezember 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Erfolgreiche Fortführung der Winterschlacht

Angriffsarmeen schlossen den Einbruchsraum auf / Planmäßige deutsche Bewegungen

wlz, Berlin, 20. Dezember. Der Londoner Kommentator Patrick Lacey erklärt in Zusammenhang mit der deutschen Gegenoffensive im Westen: Im deutschen Vormarschgebiet soll ein USA-Soldat gesagt haben: „Dies wird den Leuten zu Hause allerhand zu denken geben, die von dem Krieg in Deutschland sprechen, als wäre er schon gewonnen und die für Nachkriegsmaßnahmen Agitation treiben". Diese Feststellung umreißt die Enttäuschung im anglo-amerikanischen Lager, wo man sich bereits auf einen triumphalen Einzug in das deutsche Industriegebiet vorbereitete, während inzwischen die deutsche Offensivbewegung im Westen kraftvoll weiter durchgeführt wird und mit der Planmäßigkeit eines Uhrwerks abläuft.

„Daily Herald" sieht sich genötigt, das alte Jahr als „Jahr der großen politischen Enttäuschung" und das Jahr 1945 als das „Jahr der zerstörten Illusionen" hinzustellen. Das Blatt gibt zu, die herannahende 6. Kriegsweihnacht finde das „britische Volk beunruhigt und in seinen Hoffnungen auf einen günstigen Weg zum Frieden getäuscht". Diese Erklärungen des englischen Blattes stehen in krassem Gegensatz zu den großmäuligen Prahlereien anglo-amerikanischer Truppenführer, die wie Patton und Montgomery Wetten darüber abschlossen, ob Deutschland im Oktober oder Dezember zusammenbreche, wie zu den tatsächlichen Frontereignissen der letzten Tage. Bereits am dritten Tage der Schlacht haben die deutschen Armeen der Angriffsfront aus der Tiefe heraus das Operationsgebiet aufgeschlossen und die für die Offensive bereitgestellten Verbände in den Einbruchsraum hineingeschleust.

Die Bewegungen feindlicher Eingreifreserven, die sofort in den Kampf geworfen wurden, lassen eine starke Nervosität und eine gewisse Zerfahrenheit erkennen. Sie haben bisher gegen die gewandelte deutsche Kriegstaktik, die den Angriff nicht in der Form der tiefen Durchstöße wie 1940 durchführt, die damals die Ausschaltung von Verkehrsknotenpunkten und Nachschubzentren zum Ziel hatte, keine Erfolge gehabt. Die zunächst noch knappen Angaben des OKW-Berichts lassen die Dramatik der deutschen Ueberraschungsoffensive nur ahnen. Vielleicht werden aber schon in den nächsten Tagen Ziel und Umfang des deutschen Offensivplanes bekanntgegeben werden können, der ein hervorragendes Zeugnis für die Fähigkeiten der deutschen Führung und für die Geschlossenheit der deutschen Wehrmachtsorganisation abgibt.

Es ist verständlich, daß die deutsche Führung in den vergangenen Wochen, die zu den härtesten Belastungen des deutschen Volkes führten, ihre Pläne nicht bekanntgeben konnte, ebenso wie sie heute noch keine Einzelheiten über den Ablauf der Operationen verlauten läßt. Wie die verantwortlichen Stellen trotz härtester Anspannungen die Nerven behielten und neuaufgestellte Divisionen nicht an den bisherigen Brennpunkten der Westfront verzettelt in den Kampf warfen, vielmehr stillschweigend handelten und vom Volk Vertrauen für ihre Handlungsweise forderten, so wird jeder Volksgenosse weiterhin ohne viel zu fragen vertrauensvoll in die Zukunft sehen. Heute, wo wir wissen, warum geschwiegen werden mußte, wird die Heimat sich nicht scheuen, ohne sich in Spekulationen zu ergehen, immer neue kraftvolle Anstrengungen zu machen, um der Front das zu geben, was sie braucht, damit die Wende im Westen stabil gestaltet werden kann.

Bisher größte Erd- und Luftschlacht

Trotz Nachrichtensperre sickern enttäuschte Feindstimmen durch / Vorwürfe gegen die amtliche Berichterstattung

wlz. Stockholm, 20. Dezember. Trotz der strengen Nachrichtensperre, die Eisenhower über die angeblich „freie Presse" in den „demokratischen" Ländern verhängt hat, sickert immer noch so viel Meldungsmaterial aus England und den USA durch, daß die Ueberraschung über den deutschen Offensivstoß im Westen, die Nervosität und Besorgnisse über die planmäßige Fortführung der deutschen Operationen in den Feind- wie neutralen Blättern erkennbar werden. Es fehlt selbstverständlich nicht an Ablenkungsmanövern. So wird behauptet, daß „das Wetter an der Entwicklung der Westfrontlage die Schuld trägt". In Europa herrsche das schlechteste Wetter seit achtzig Jahren. Vor allem London versucht auf diese Weise die bisherige falsche Beurteilung der Kriegslage zu vertuschen und die anglo-amerikanische Oeffentlichkeit zu beruhigen.

In den USA macht sich die Ueberraschung und Enttäuschung dadurch bemerkbar, daß die Presse der Militärzensur Vorwürfe macht, nur „günstige Frontberichte" durchgelassen und „wahre Darstellungen über die Stärke des deutschen Widerstandes unterbunden" zu haben. Auch den Behörden wird vorgeworfen, diese falsche Beurteilung der Lage unterstützt zu haben. London bemüht sich, neben dem Versuch, dem Wetter die Schuld zu geben, die „deutschen Operationen als gefährlich" hinzustellen. Eine der am eifrigsten erörterten Fragen lautet, wie die schwedische Zeitung „Aftonbladet" meldet: „Kam die deutsche Offensive für Eisenhower als Ueberraschung?" Mit doppelzüngiger Höflichkeit besagen die englischen Urteile, Eisenhower müsse ein „schlechter General" genannt werden, wenn er nicht auf eine solche Gegenoffensive gefaßt gewesen wäre. Andererseits geht aus einem Reuter-Bericht hervor, daß die Verbündeten überrumpelt wurden.

Das britische Nachrichtenbüro berichtet von der ersten USA-Armee: „Diese Offensive bedeutet, daß die Deutschen zuerst an einer unerwarteten Stelle auftauchten. Es ist ihnen gelungen, daraus große Vorteile zu ziehen. Das deutsche Oberkommando hat die Verbündeten wochenlang in dem Glauben gelassen, daß sie die vollständige Luftüberlegenheit hätten. Plötzlich sind aber Unmengen deutscher Flugzeuge eingesetzt worden." Eine USA-Meldung von der 1. USA-Armee direkt nordwestlich Stavelot besagt, daß es den Deutschen gelungen sei, mit ihrem Angriff eine beträchtliche Ueberraschung herbeizuführen. Aus dem Bericht geht weiter hervor, daß die amerikanische Armee in den letzten drei Tagen „einen der härtesten Schläge" aushalten mußte. Die Lage längs der ganzen deutschen Front sei völlig in der Schwebe und überall in Belgien seien Gerüchte von einem großen deutschen Erfolg verbreitet. Zur Vermehrung der Unruhe in der Bevölkerung trage der heftige Beschuß durch Fernkampfmittel bei.

Ueber die eigentliche Kampflage berichten die Anglo-Amerikaner äußerst knapp. Während sie bisher jeden einzelnen Ort bekanntgaben, vermeiden sie jetzt jede konkrete Einzelheit und ergehen sich in Sammelbetrachtungen dahin, daß der schwere deutsche Druck gegen die 1. USA-Armee fortdauert. Die in aller Eile eingesetzten gegnerischen Eingreifkräfte versuchen die deutsche Verteidigungstaktik nachzuahmen, müssen sich jedoch vor den deutschen Panzer- und Infanteriedivisionen zurückziehen. Es wird zugegeben, daß die deutschen Truppen noch nicht aufgehalten werden konnten, obwohl der Widerstand versteift wurde.

In einem „Exchange-Telegraph"-Bericht wird zugegeben, daß die „sorgfältig ausgearbeitete deutsche Taktik sich an modernste Grundzüge hält." Die gute Tarnung der deutschen Offensive wird bewundert. In dem Telegramm von „Exchange" heißt es weiter: „In ein paar Tagen haben die Deutschen mehr als das ganze Gelände zurückgewonnen, das die Amerikaner in vielen Wochen gerade in diesem Abschnitt in Besitz genommen haben." Ein Kommentator des Londoner Nachrichtendienstes stellt fest, daß die deutsche Offensive an Wucht zunimmt und „neues Gelände von den deutschen Truppen überrannt wurde."

Das USA-Nachrichtenbüro United Preß gibt die plastische Schilderung eines Korrespondenten wieder, die mit den Sätzen beginnt: „Rund herum kracht es in der Luft von ohrenbetäubenden Explosionen. Die deutsche Artillerie speit Geschosse in niemals abreißendem Strom und in der Luft ziehen deutsche Jagdflugzeuge ihre engen Kreise." Ein anderer Korrespondent berichtet von den stündlich an Heftigkeit zunehmenden Kämpfen und nennt die Operationen „die bisher größte Erd- und Luftschlacht an der Westfront". Die deutschen Panzerkolonnen bahnten sich rücksichtslos ihren Weg und Hunderte von deutschen Flugzeugen griffen die auf dem Rückzug befindlichen USA-Truppen an.

Stille Feind-Flugzeugverluste

dnb. Stockholm, 20. Dezember. Ein BBC-Korrespondent berichtet über die sogenannten stillen Verluste der anglo-amerikanischen Luftwaffe. Er erklärt, in England seien drei riesige Notlandeflugplätze angelegt worden, um beschädigt ankommenden Flugzeugen das Landen zu erleichtern. Erläuternd betont der Korrespondent, die Notlandungsplätze und ihr Personal hätten Ungeheures zu leisten. An einem einzigen Nachmittag seien auf einem dieser Plätze zwanzig beschädigte Maschinen angekommen, alle in Abständen von wenigen Minuten. Die meisten der beschädigten Flugzeuge seien viermotorige Bomber gewesen, die entweder brennend, mit Beschußschäden, abgeschossenen Schwänzen oder eingeklemmten Fahrgestellen eingetroffen wären. Der Korrespondent spricht dann von Unfällen, die sich bei diesen Landungen ereigneten, und von besonderen Schwierigkeiten, wenn Flugzeuge landen wollten, deren Piloten erschossen seien. Den übrigen Besatzungsmitgliedern gelinge es selten, die verwaisten Maschinen glatt heranzubringen. Seit der Anlage dieser Flugplätze seien dort fast 5000 Maschinen beschädigt heruntergekommen.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Berlin, 20. Dezember. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an: Oberst Rauch, Kommandeur eines Flak-Regiments (mot.), Major Moritz, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, Major Timm, Kommandeur eines Sturm-Regiments der Luftwaffe, Generalleutnant Hans Schmidt, Kommandeur einer Infanterie-Division.

Arabische Freiwillige spenden für das DRK. Reichsminister Dr. Goebbels empfing eine Abordnung von arabischen Freiwilligen, die als Zeichen ihrer engen Verbundenheit mit dem nationalsozialistischen Deutschland eine namhafte Spende für das Deutsche Rote Kreuz übergaben. Dr. Goebbels brachte seinen Dank zum Ausdruck und betonte, daß der Kampf der deutschen Wehrmacht, in deren Reihen auch arabische Freiwillige stünden, sich gegen die jüdische Welttyrannei und den britisch-amerikanischen plutokratischen Imperialismus und damit auch gegen die traditionellen Feinde des Arabertums richte.

Atlantikcharta in Trümmern

× **Genf,** 20. Dezember. „Daily Herald" kommt zu der trüben Erkenntnis, daß die sechste Kriegsweihnacht das englische Volk bekümmert und in seinen Hoffnungen betrogen finde. Auf die Frage, wofür man diesen Krieg führe, gäbe es keine Antwort, da von den ursprünglichen englischen Kriegszielen nicht eines mehr bestehe. Die Atlantikcharta sei teils wegen der Forderungen des Kreml teils wegen der Wankelmütigkeit der Nordamerikaner endgültig in Trümmer gegangen. Die Zukunft Polens werde durch Mehoden geregelt, die eine Beleidigung seien.

Vergebliche Feindangriffe an der Pfalzfront

Feinddruck bei Faenza hält an / Vor Budapest keine Kampfhandlungen von Bedeutung

wlz. Berlin, 20. Dezember. Die erfolgreiche Winterschlacht im Westen wirkt sich bereits auf die Kampfräume von Aachen und an der Saar aus. Während die Angriffshandlungen der Amerikaner in diesen Abschnitten nachließen, setzte der Feind lediglich an der pfälzischen Front und am Westwall seine vergeblichen Angriffsversuche fort. In Mittel-Italien und in Ungarn ist keine Veränderung der Kampflage zu verzeichnen.

Die Hauptstöße an der Westfront führten die Nordamerikaner auf der Linie Bundestal—Oberotterbach—Büchelberg. Sie setzten dabei im Bienwald wiederum Sägepanzer ein, die vergeblich versuchten, Angriffsschneisen durch den dichten Wald zu bahnen. In harten Kämpfen scheiterten sämtliche Angriffe.

Ein neuer Brennpunkt entstand an der Straße nördlich Lauterberg, wo der Feind mit mehreren Regimentern angriff, um unter starker Feuerzusammenfassung die Straße längs des Rheines zu gewinnen. Im ersten Anlauf konnte der Gegner einige hundert Meter vorwärtskommen, wobei er jedoch die gleichen schweren Verluste erlitt wie in den Schlachten um Aachen. Im Oberelsaß leitete der Feind neue Angriffe beiderseits der Straße Kaysersberg—Colmar ein, um das dort an den Vortagen verlorene Gelände zurückzugewinnen.

Wie im Süden der Westfront, hielt der Gegner auch in Mittelitalien seinen Druck mit Schwerpunkt Faenza aufrecht. Dem Feind gelang es, etwa 500 Meter Boden nach Norden zu gewinnen. Ein nordöstlich Faenza angesetzter Angriff scheiterte wie alle übrigen südlich Imola, am Senio und westlich Ravenna geführten Vorstöße. Insgesamt hat sich also die Lage an der italienischen Front in keiner Weise geändert. Das gleiche trifft für die Balkanfront zu.

Nach Zuführung frischer Kräfte versuchten die Bolschewisten, in Ungarn im Raum südlich Marcli die deutschen Sperrlinien einzudrücken. Vor Budapest entwickelten sich keine Kampfhandlungen von Bedeutung. Nördlich des Donauknies bei Waitzen setzten die Sowjets ihre starken Angriffe auf breiter Front fort und drückten unsere Sicherungen auf die Hauptstellungen zurück. Die seit Tagen von den Bolschewisten versuchte Zangenbewegung gegen den deutschen Frontbogen, der das Matra- und Buekk-Gebirge umfaßt, blieb ohne Fortschritte. Von der übrigen Ostfront werden keine Kampfhandlungen von Bedeutung gemeldet.

Japan wünscht der deutschen Offensive vollen Erfolg. Die deutsche Offensive im Westen wird von dem japanischen Volk mit größtem Interesse verfolgt. Nach einer Domei-Meldung geben die japanischen Blätter der Überzeugung Ausdruck, daß die gewaltigen deutschen Kraftanstrengungen alle anglo-amerikanischen Pläne zerschlagen werden.

Truthahn-Naturen

Von Friedrich Bormann

Schöne Redensarten führen leicht dazu, daß man mit ihnen sich selbst und andere betrügt. Da wir weder das eine noch das andere beabsichtigen, haben wir es uns zur Gewohnheit gemacht, alle Fragen, vorwiegend jedoch die des Kriegsalltags, sachlich, klar und ungeschminkt zu besprechen. Das ist notwendig, zumal die Mehrheit unseres Volkes aus Menschen besteht, die nur so angesprochen werden wollen, und die sogenannte „aalglatte Tour" ablehnen.

Unsere Vorliebe für Offenheit und Nüchternheit hat jedoch nichts zu tun mit jener gefährlichen Objektivitätsduselei, die dem lauernden Feind in die Hand arbeitet. Im Gegenteil, sie richtet sich gegen diese schlechte deutsche Eigenschaft, wie sie andererseits jedoch die Zeitgenossen nicht schont, die mit kleinen Nadelspitzen täglich mühsam wiedergewonnenen Gleichmut vom Schicksal Hartbetroffener durchlöchern und pflichtbewußte Bereitschaft untergraben.

Um besser verstanden zu werden: Wir meinen jene, die ihr Nichtkönnen, ihre Bequemlichkeit und ihre Unlust hinter Vorschriften und Paragraphen verschanzen und sich dabei aufblasen wie ein Truthahn. Wenn sie so richtig in Harnisch sind, die „Paragraphen-Hengste", gleichen sie immer mehr jenem komischen Vogel, der sich von Natur aus ärgert und aufbläht. Diese Sorte von Zeitgenossen ist direkt dankbar, wenn sie auch nur den Anschein eines Anlasses zu Aergernissen erhalten. Dann fangen sie innerlich an zu kochen, schlagen retourische Räder, plustern sich auf und werden puterrot. Kurz, sie werden gewissermaßen zum „Lukulus der Wut", wenn sie das Buchstabengebäude ihrer Vorschriften bedroht sehen.

Jeder von uns ist einem solchen menschlichen Truthahn schon begegnet. Mag er in Eisenbahneruniform stecken und den Durchgang zum abfahrbereiten Zug verweigern, weil es dem Dienstreisenden, infolge Fliegeralarm nicht möglich war, rechtzeitig eine Fahrkarte zu lösen, oder Polizeimontur tragen, und den Eingang zum Luftschutzbunker versperren, wenn eine Mutter mit ihren Kindern vor dem Alarm bei strömendem Regen Einlaß begehrt. Mögen sie die Amtsstuben der Kommunalbehörden bevölkern und den Ausgebombten statt Erleichterungen, kaum aufzuholenden Zeitverlust bescheren; mögen sie in einer großräumigen Wohnung sitzen und die Unterbringung eines Flügels für wichtiger halten, als die Aufnahme einer obdachlosen Familie, oder hinter dem Ladentisch hocken, und den Evakuierten durch ihr provozierendes und heuchelndes: „haben wir nicht!" das Blut in die Wangen treiben und die Bevorzugung der „Stammkunden" unter Beweis stellen.

Es ist unnütz zu betonen, daß wir nicht die Absicht haben, das Heer der pflichttreuen Eisenbahner oder Polizeibeamten zu verärgern. Ebensowenig denken wir daran, die fleißigen Kommunal-Angestellten, die entgegenkommenden Wohnungsinhaber, und die anständigen Geschäftsleute zu treffen. Aber wie wir die selbstverständliche Pflichterfüllung und Ehrenpflicht der einen anerkennen, so scheuen wir uns nicht, die unangebrachte Paragraphen-Reiterei der anderen anzuprangern, die durch ihre aufreizende Unnachgiebigkeit, böswillige Starrköpfigkeit und hartgesottenen Bequemlichkeit den Willigen das ohnehin nicht leichte Leben noch schwerer machen. Die Menschen, die sich Tag für Tag mit den Unzulänglichkeiten des Kriegsalltages abzufinden bereit sind, haben ein Recht darauf, vor dem mangelnden Charakter und bösen Willen kolleriger Truthahn-Naturen geschützt zu werden. Wer seine Streitsucht und Minderwertigkeitskomplexe, Unfähigkeit und Bequemlichkeit ungestraft abreagieren zu können glaubt, weil er sich unentbehrlich fühlt, muß sich gesagt sein lassen, daß eine auf Gedeih und Verderb verschworene Volksgemeinschaft seinesgleichen als Saboteure betrachtet und behandelt wissen will.

Das ist kein unbilliges Verlangen. In den ersten Kriegsjahren mochten die Vorschriften-Wütigen als Außenseiter mit Marotten betrachtet und mitleidig geduldet werden. Heute jedoch müssen wir sie als das behandeln, was sie sind, nämlich als an den Nerven unseres Volkes Raubbau treibende Schädlinge, die in ihrer Minderzahl zwar nicht den Bestand des Staates gefährden, aber immerhin die Gemeinschaft beunruhigen. Die allgemeine Kriegslage und besonders die Verhältnisse in den ausgebombten Gebieten stellen viel zu viel Aufgaben, als daß wir es uns noch gestatten könnten, die Nervenkraft unserer anständigen Volksgenossen durch die unberechtigte Nörgelei und unangebrachte Launenhaftigkeit in alten Bestimmungen Verhafteter unnütz beanspruchen lassen zu können. Die Anspruchslosigkeit eines beachtlichen Teils unseres Volkes muß auch allmählich von jenen geübt werden, die bisher noch nicht aus ihrer alten Vorstellungswelt voll ausgeglichener Bestimmungen- und Paragraphen-Harmonie herausgerissen wurden.

Es mag hart und brutal klingen, wenn man zu der Feststellung kommt, daß anscheinend erst das Begreifen und die Erfahrung um die Tatsache der Obdachlosigkeit und der materiellen Armut eine wirkliche Vorstellung davon vermitteln, was es heißt, nur das nackte Leben gerettet zu haben und auf die Hilfe der Gemeinschaft angewiesen zu sein. Nur wer dies am eigenen Leibe erfahren hat, verspürt das Unfaßbare des Nur-Paragraphen-Verstandes in seiner ganzen Kälte. Vorher konnte man nur schwach ahnen, welche selbstverständlichen Kleinigkeiten zum verhältnismäßig rei-

bungslosen Ablauf des Kriegsalltags gehören. Da wir die „aalglatte Tour" ebensowenig lieben wie Phrasen, treffen wir auch offen die Feststellung, daß es weniger die Sorgen um Nahrung oder die erste Unterkunft sind, als die ungezählten Gänge zu den Aemtern und Dienststellen, die die nötigsten Unterlagen erbringen sollen, die die ersten Tage nach der Ausbombardierung nicht leicht sein lassen. Das gleiche gilt für die Notwendigkeit, den Kameraden oder den Gastgeber um an sich selbstverständliche Dinge zu bitten, mit deren Hilfe ein langsames Wieder-Fuß-fassen zur gleichgebliebenen Pflichterfüllung ermöglicht werden soll.

Es ist also schon von Wichtigkeit, ob Truthahn-Naturen oder anständige Charaktere ein Amt oder eine Funktion ausüben, die der Gemeinschaft zu dienen haben. Es ist also auch nötig, einmal darauf hinzuweisen, daß sture „Paragraphen-Hengste" oftmals schwer wieder gutzumachende Fehler begehen. Es ist endlich keine Objektivitätsduselei oder Denunziation, wenn solche unzulänglichen Zeitgenossen aufgescheucht werden. Das gefährliche Leben unserer Tage wird immer härter, aber nicht nur für die Anständigen, sondern auch für die Böswilligen. Diese müssen um so schärfer angefaßt werden, je mehr an das Pflichtbewußtsein der Willigen appelliert wird. Das muß in aller Offenheit ausgesprochen werden, zumal die unverantwortlichen Schädlinge an der Volksgemeinschaft es falsch verstehen, wenn sie mit Samthandschuhen angefaßt werden. Gerade in diesen Tagen, da die deutsche Offensivbewegung im Westen die Kraft und Entschlossenheit unseres Volkes erneut vor aller Welt offenbart, und von jedem einzelnen Volksgenossen an der Front und in der Heimat augenblicklich und künftig das Aeußerste an Arbeits- und Nervenkraft verlangt, ist kein Platz mehr für Truthahn-Naturen in unserer Gemeinschaft, die hinter ihren mit Paragraphen begründeten Quertreibereien ihre eigene Unzulänglichkeit und ihr Nichtwollen verbergen.

OKW-Bericht 20. Dezember

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 20. Dezember. Das OKW gibt bekannt: An der gesamten Angriffsfront im Westen haben unsere Armeen gestern aus der Tiefe aufgeschlossen einen großen Teil der noch hinter der Front verbliebenen Stützpunkte des Feindes ausgeräumt und die Angriffsspitzen weiter vorgetrieben. Dabei kam es an vielen Stellen zu Kämpfen mit vereinzelten Truppen feindlicher Eingreifreserven, die eiligst herangezogen und sofort in den Kampf geworfen waren. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden über 10 000 Gefangene eingebracht, 200 Panzer vernichtet oder erbeutet und 124 Flugzeuge abgeschossen.

Im Kampfgebiet von Aachen und an der Saar hat der Druck der Nordamerikaner nachgelassen. Im Raum von Bitsch, nordwestlich Weißenburg und am Westwall östlich davon setzt der Feind seine verlustreichen Angriffe gegen unsere Befestigungen fort. Im Oberelsaß stehen unsere Truppen in heftigen Kämpfen. An der gesamten Front in Elsaß-Lothringen wurden gestern 37 feindliche Panzer vernichtet.

Durch Seekampfmittel der Kriegsmarine wurde vor der Insel Walcheren ein feindlicher Zerstörer versenkt. London, Lüttich und Antwerpen lagen unter dem starken Feuer unserer Fernkampfwaffen.

In Mittelitalien konnten die angreifenden britischen Verbände gestern abend nördlich Faenza einen geringfügigen Einbruch erzielen, der abgeriegelt wurde. In den heutigen Morgenstunden nahmen sie ihre Angriffe mit neu herangeführten Kräften wieder auf.

In Ungarn dauern südlich des Plattensees und nördlich des Donauknies bei Waitzen heftige, aber örtlich begrenzte Kämpfe an. Gegen unseren vorspringenden Frontbogen am Matra- und Buekk-Gebirge setzten die Bolschewisten ihre Angriffe fort, ohne den erstrebten Durchbruch zu erzielen. Zwischen Sajo und Hernad zerschlugen unsere Truppen zahlreiche feindliche Vorstöße. Im Südteil der Ostslowakei brachte die anhaltende lebhafte Kampftätigkeit keine wesentliche Veränderung der Lage. An der übrigen Ostfront hält die Kampfpause an.

Im Westen beschränkte si die feindliche Fliegertätigkeit auf Angriffe im frontnahen Raum. Nordamerikanische Terrorbomber griffen, aus dem Süden kommend, erneut oberschlesisches Gebiet sowie einige Orte in Südostdeutschland an.

*

Ergänzend zum OKW-Bericht wird gemeldet: Im Raum von Budapest haben sich in den harten Abwehrkämpfen die Panzergrenadier-Division „Feldherrnhalle" unter Führung des Generalmajors Pape und die 13. Panzer-Division unter Führung des Generalmajors Schmidhuber, deren Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften zum größten Teil der SA entstammen, durch hervorragende Tapferkeit und Angriffsschwung ausgezeichnet. Neben den alten Frontsoldaten bewährten sich die jungen Ersatzmannschaften aus der HJ durch kämpferischen Geist.

Unruhen auf Sizilien nehmen zu. Die Massendemonstrationen in den Städten Siziliens gegen die von Bonomi angeordneten Einberufungen zur Wehrmacht haben, wie aus Rom gemeldet wird, weiter zugenommen. In Palermo und Catania kam es zu neuen stürmischen Protestkundgebungen. Die Polizei versuchte vergeblich die Demonstranten auseinanderzutreiben. Trotz der strengen Maßnahmen der Behörden herrscht in Sizilien ein Zustand großer Erregung.

Finnlands industrielle Ausplünderung. Die finnisch-sowjetische Abmachung zeigt, daß die Sowjets auf volle Ausplünderung des unterjochten Landes abzielen. Finnland soll für 175 Millionen Dollar Maschinen, Werkzeuge, Apparate und Schiffe liefern, aber nur für 125 Millionen Dollar Holzerzeugnisse, Papier und Zellulose. Damit ist die bisherige Haupterzeugung des Landes, die Holzindustrie, in den Hintergrund gedrängt. Die Sowjets wollen nur Maschinen für ihre weiteren Eroberungsabsichten.

In Savoyen werden Priester ermordet. Zu den bolschewistischen Priestermorden in Savoyen stellt „Courier de Geneve" fest, daß in Savoyen während der großen Französischen Revolution weniger Priester ermordet wurden, als in den drei Monaten seit der „Befreiung" Savoyens durch bolschewistische Terroristen.

Chinesische Wohnviertel in Hankau bombardiert. Laut Domei griffen am 16. Dezember etwa 100 feindliche Jagdflugzeuge und Bomber von einem Stützpunkt in China aus das Gebiet von Hankau an. Es wurden Brand- und Sprengbomben auf chinesische Wohnviertel abgeworfen.

Auch auf Guatemala Hunger. Die Zeitung „El Imparcial" in Guatemala veröffentlicht einen Bericht über die große Not, in die die Bevölkerung infolge der zunehmenden Teuerung geraten ist. Auch fehle es besonders an Mehl, Speck, Mais und Bohnen, d. h. an den Produkten, die die Grundlage der Ernährung der minderbemittelten Bevölkerung darstellen.

England als „barmherziger Samariter"

Neue [illegible] Versklavung Europas
Chaos in Griechenland und Spanien

hw. Stockholm, 20. Dezember. Die britischen „Peers and Lords" sinnen nach über neue Methoden zur Versklavung Europas. Sie sind sich darüber einig geworden, daß die alten nicht mehr ausreichen, um den Schwund der englischen Einflüsse abzudämmen. Besonders der Regierungssprecher Lord Cranborne brachte sehr frech und dreist als „barmherziger Samariter" neue Methoden zur Sprache. Er stellte zwar Deutschlands „Moral" als „Schuldige" dar, konnte aber nicht umhin, festzustellen, daß überall dort, wo die „Befreiung" eingetroffen ist, Chaos und Elend herrschen.

Während Churchill sich im Unterhaus am Dienstag verzweifelt und verbittert gegen die vom ihm abverlangte Darstellung der neuen Lage wehrte — um schließlich doch eine neue Debatte am Mittwoch konzedieren zu müssen — hielt das Oberhaus bereits eine neue Debatte über die Methoden der englischen Intervention bei den hiervon betroffenen kleinen Völkern ab, die den Regierungssprecher Lord Cranborne zu einer recht düsteren Schilderung der Lage in Griechenland und zu dem klassischen Ausspruch veranlaßte: „Nach meiner Ansicht sind die jetzigen Ereignisse in Griechenland ein sehr deutliches Beispiel für die Weltanschauung der Gewalt". Damit meinte er freilich nicht die englische Gewaltanwendung, sondern jede Abweichung von Englands Willen und Wünschen . . . .!

Die Debatte kam in Gang durch einen romanhaft aufgeputzten Erlebnis- und Bekenntnisbericht des bisherigen englischen Botschafters in Spanien, des früheren Außenministers Sir Samuel Hoare, der jetzt als „Lord Templewood" ins Oberhaus eingezogen ist und entsprechend diesem frommen Namen — denn er ist katholisch geworden — nun dort alles tut, um sich von den Resten seines früheren Rufes zu reinigen. Er verzapfte groteske Räubergeschichten über die Zustände in Spanien und meinte, es gelte vor allem, den „moralischen Standard zu erhöhen und Anarchie zu vermeiden".

Von diesem hohen Gedankenflug angeregt, verbreitete sich Lord Cranborne über die Segnungen der alten, durch den Krieg hinfällig gemachten britischen Gewaltherrschaft über die Völker und über die Versuche, sie wenigstens in gewissen Restgebieten wieder zu errichten. Er meinte ahnungsvoll, es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß die Schlacht um die „freien Institutionen" bereits gewonnen sei. Die englischen Truppen in Griechenland seien dort eingesetzt zur „Aufrechterhaltung der Ordnung". Wörtlich verkündete der englische Regierungssprecher: „Wenn wir Griechenland in diesem Augenblick verlassen wollten, würde das unvermeidbare Ergebnis darin bestehen, daß das Land in Blut ertrinkt und die Freiheit auf lange Zeit verwirkt wird". In diesem Zusammenhang gilt das Wort von der Gewaltphilosophie, womit Lord Cranborne also nicht General Scobie und die englische Truppen treffen wollte, die heute auf griechische Kinder schießen, sondern die Gegner der englischen Griechenlandintervention einschließlich der bisherigen kommunistischen Verbündeten. Seufzend bemerkte er, Griechenland sei ein Beispiel für die Schwierigkeiten, mit denen die Verbündeten weiterhin rechnen müßen.

Es folgten einige der üblichen Haß-Tiraden gegen Deutschland, dessen „moralischer Verfall" Lord Cranborne als Europas größtes Problem darstellte. Dieser „moralische Verfall" besteht offensichtlich darin, daß Deutschland jene Methode zur „Befreiung" Europas, wie sie einerseits die Sowjets, andererseits die Plutokratien praktizieren, zum eigenen Heil und zur „Rettung unseres Kontinents" ablehnt. Zum Schluß wandte Cranborne sich gegen die Kritik an Englands Einmischung in die Angelegenheiten anderer Völker. Er erklärte, diesen Vorwurf könne man auch gegenüber dem barmherzigen Samariter erheben und meinte, „es wäre leicht für uns, Europa sterben und verkommen zu lassen, aber was würde dann geschehen? Die Infektion würde sich überall ausbreiten und zum Schluß alles überwältigen."

Hier wenigstens sprach Lord Cranborne in einem Nebensatz die Wahrheit: die von England heraufbeschworene und geförderte Infektion des Bolschewismus droht in der Tat alle Beteiligten, einschließlich Englands, zum Schluß zu überwältigen. Freilich, nicht die Griechenland-Intervention oder andere Versuche der Einmischung in innere Angelegenheiten kleiner Völker können die Rettung und Heilung bringen. Dergleichen verschlimmert nur, wie die Beispiele Belgien, Italien und Griechenland zeigen, die heutige Erkrankung der englisch- oder sowjetisch-verbündeten Länder. Die einzige Rettung liegt in dem, was Lord Cranborne als den „moralischen Verfall Deutschlands" bezeichnete. Das wollen die Machthaber in England natürlich nicht haben. Sie donnern gegen die Philosophie der Gewalt und begreifen anscheinend gar nicht, daß sie allmählich selbst vor den eigenen Völkern als die Apostel dieser Philosophie dastehen, daß sie dem bolschewistischen Verbündeten zur Herrschaft verholfen haben — mit dem zweifelhaften Ergebnis der heutigen Konkurrenz um die blutige Ernte.

„Sunday Dispatch" sieht schwarz für Englands Wirtschaft. Große Handels- und Finanzinteressen der USA seien mit Erfolg an der Arbeit, ihren Einfluß auf militärische und politische Maßnahmen zu verstärken, wehklagt der „Sunday Dispatch" in einem Sonderartikel, um auf diese Weise ihren weltweiten Wirtschaftszielen den Boden zu ebnen. Wie hart der Kampf um die Weltmärkte Europas und des Fernen Ostens nach dem Krieg geführt werde, beginne sich heute bereits abzuzeichnen. Mit Recht werfe man den Amerikanern in einigen Fällen unlautere Methoden vor, wo sie sich die Kriegsumstände zunutze machten, um ihre wirtschaftliche Ausdehnung zu fördern. Abgesehen von den Belastungen des Krieges, die sich auf Englands Menschenreserven und Hilfsquellen unweit mehr auswirkten, als das beispielsweise in den USA der Fall sei, werde Großbritannien immer der Schwächere sein, wenn es darum gehe, sich gegen die Vereinigten Staaten und die Sowjets im Wirtschaftskampf durchzusetzen. Selbst die Vorstellung der Engländer, daß sie tonangebend in Westeuropa sein würden, habe schon ernsthafte Stöße erlitten. Es stehe fest, daß auch die USA dort entscheidend mitzureden wünschten.

Britische Drohungen gegen aufständische Griechen

Bulgaren dringen in Nordgriechenland vor
Englische Besorgnisse

△ wlz. Stockholm, 20. Dezember. Die Lage am Schauplatz des griechischen Bürgerkrieges hat sich nicht wesentlich geändert. Die schweren Kämpfe in Athen dauern an. Allgemein wird Geländegewinn der britischen und indischen Truppen gemeldet, deren Aufmarsch jedoch nur nach schweren blutigen Opfern erfolgen kann. Wie „United Preß" aus britischer Quelle erfährt, haben stärkere bulgarische Abteilungen die griechische Grenze an mehreren Stellen überschritten. Sie verbreiten sich fächerförmig aus Mazedonien über nordgriechisches Gebiet und operieren offenbar im Einverständnis mit den Elas-Truppen. Um der Gefahr einer Vereinigung beider Feindkräfte zu begegnen, hat der britische Befehlshaber, General Scobie, die gewalttätige Niederwerfung des Aufstandes angedroht.

Der Einmarsch bulgarischer Truppen kommt den Engländern offensichtlich ganz ungelegen. *Bekanntlich steht die bulgarische Armee völlig unter der Herrschaft einer sowjetischen Militärverwaltung.* Es ist ohne weiteres deutlich, daß bulgarische Truppen nirgendwo eingesetzt werden können, ohne die vorherige Zustimmung der Regierungskreise und sowjetischen Behörden in Sofia und darüber hinaus ebenfalls nicht ohne die Zustimmung des Moskauer Kremls. Damit weitere diplomatische Schwierigkeiten vermieden werden, hat offenbar General Scobie von Churchill den bindenden Auftrag erhalten, schleunigst die Verhältnisse in Griechenland ins reine zu bringen. Sofort hat sich General Scobie auf den Weg gemacht, diese Befehle zur Ausführung zu bringen. Ueber ganz Griechenland haben britische Flugzeuge Flugblätter abgeworfen, worin der britische Befehlshaber als letzte Aufforderung die Drohung ausspricht, daß die Stellungen der Elas, die am Donnerstag noch Widerstand leisteten, mit allen zur Verfügung stehenden Waffen, einschließlich Flugzeugen, Marinegeschützen usw. angegriffen werden würden.

Wie die Stockholmer Zeitungen, u. a. „Dagens Nyheter", verzeichnen, hätten die britischen Truppen in den letzten 24 Stunden an fast allen Kampfabschnitten weitere Fortschritte erzielen können. Die indischen Truppen, die längs der breiten Hafenstraße Piräus—Athen Aufstellung genommen haben, mußten mehrfach gegen Scharfschützen eingesetzt werden. Die noch immer bedrohte Position der Briten liege rings um das Hauptquartier der britischen Luftwaffe, das nach wie vor von den Elasleuten belagert wird. In den letzten Nächten warfen britische Flugzeuge fortlaufend Leuchtbomben über dem Gebiet von Athen ab. Von Kifissia, wo die Elas-Truppen seit drei Tagen einen starken Angriff gegen das britische Hauptquartier geführt hätten, lägen noch immer keine neuen Nachrichten vor.

Wie „Exchange Telegraph" aus Athen berichtet, sei im Unterschiede zur militärischen Lage auf politischem Gebiet die Konfusion noch größer geworden. General Plastiras habe die Forderungen der Elas als völlig unannehmbar bezeichnet und seine Demission angeboten. Auch die Fühlungnahme mit dem linksgerichteten Politiker Porplirogenis sei ergebnislos verlaufen. Reuter meldet, daß General Plastiras einen Unterhändler der Elas-Truppen empfangen habe, der unter der Voraussetzung einer Klärung verschiedener politischer Fragen die Bereitwilligkeit betont habe, die Bedingungen des Generals Scobie anzunehmen. Kurze Zeit darauf wurde von Reuter bekanntgegeben, daß Plastiras die mit dem Abgeordneten der Elas begonnenen Verhandlungen schon nach den ersten Ansätzen wieder unterbrochen hätte. Er hätte darauf hingewiesen, daß in militärischen Angelegenheiten nur der britische Befehlshaber zuständig sei. Die Elas hätte sich aber geweigert, General Scobie einen Besuch abzustatten, da die Aufständischen die britische militärische Herrschaft über Griechenland nicht anerkennen wollen.

Die UNRRA, die bereits einen umfangreichen Verwaltungsapparat nach Griechenland gesandt hatte, der offenbar die von den Alliierten versprochene Hilfe ersetzen sollte, hat sich nach einer Mitteilung ihres Generaldirektors angesichts der blutigen Wirren schleunigst wieder aus dem Staube gemacht, nachdem einige ihrer Mitglieder verwundet worden sind.

Der neuerlichen Griechenland-Debatte, die für Mittwoch im Unterhaus angesetzt war, gab die „Times" mit einem Leitartikel den Auftakt, der im Gegensatz zu der militärischen Lage dort ganz klar den britischen Rückzug fordert. Die „Times" verlangt dringend, daß die Beilegung des Konflikts in Griechenland keinen Aufschub mehr erleide. Die britische Politik müsse in Athen mit allen Mitteln klarstellen, daß die Lösung eines Gewaltsieges weder gesucht wird noch gesucht werden soll. Es sei nur eine Regelung denkbar, die die Zustimmung der vielgestaltigen Parteienfront finde. In Griechenland sei nur eine Regierung gerechtfertigt und brauchbar, die von einem der Widerstandsbewegung genehmen Mann geführt werde und in Zusammensetzung und Politik die Ideen der EAM als Basis ansehe. Es hat den Anschein, als fürchtete die „Times" eine Auseinandersetzung mit der Sowjet-Union, die von Sofia aus habgierige Blicke nach Athen wirft.

Schwierige Kampfbedingungen auf Mindoro

USA-Vorstöße auf Leythe

rd. Bern, 20. Dezember. Von den Kämpfen auf der Philippineninsel Mindoro, südlich der Hauptinsel Luzon, liegen zur Zeit wenig Meldungen vor. Aus japanischen Berichten geht hervor, daß sich die gelandeten amerikanischen Verbände auf den Küstenstreifen beschränken und hier versuchen, weiter vorzustoßen.

Das hängt mit der geographischen Struktur der Insel zusammen, die im Innern von wilden Gebirgssystemen beherrscht ist und verhältnismäßig völlig unerschlossen blieb. Eingeborenenpfade führen durch dieses [illegible]liche Innere, wo sich übrigens noch [illegible]h unerforschte und unzivilisierte Bergstä[illegible] aufhalten. Die amerikanische strategische Methode wird sich demnach auf die Vorstöße in küstennahes Gelände und auf ständig wiederholte Landungen beschränken, ohne den Gesamtbesitz der Insel anzustreben. In Küstennähe sind die Amerikaner nun angestrengt an der Arbeit, um Flugplätze anzulegen. Japanische Flugstaffeln greifen den Küstenstreifen ununterbrochen an und stürzen sich auf die vor Anker liegenden oder ankommenden amerikanischen Versorgungsschiffe. Es wird einige Tage dauern, bevor sich die gegenseitigen Maßnahmen teils zur Sicherung der Landungsverbände, teils zu ihrer Ausmerzung oder Einkapselung, getroffen, auswirken können.

Auf Leyte werden inzwischen lebhafte Kämpfe im Ormoc-Gebiet gemeldet. Uebereinstimmend lassen die japanischen und amerikanischen Berichte erkennen, daß die amerikanischen Divisionen, die im Norden hinter den japanischen Linien standen, nach Süden auf die Hafenstadt Ormoc zu vorgestoßen sind, und die Stadt Ormoc nun von Norden her bedrohen, während es den Japanern gelang, die im Süden hinter den japanischen Linien gelandete 77. USA-Division wieder aus der Stadt herauszudrängen, nachdem bereits Straßenkämpfe stattgefunden hatten.

Es wird weder von japanischer noch von anglo-amerikanischer Seite bekanntgegeben, ob die nach Australien entsandte britische Pazifikflotte bereits an den letzten Philippinenkämpfen teilgenommen hat. Der Sonderkorrespondent der britischen Nachrichtenagentur Reuter, der dieser Pazifikflotte beigegeben wurde, meldet lediglich, wichtige Entwicklungen bei den anglo-amerikanischen Flottenstreitkräften im Pazifik ständen bevor. Der Oberkommandierende der britischen Pazifikflotte, Frazer, habe sich mit seinem Stab nach Pearl Harbour begeben, wo Besprechungen mit Nimitz stattfinden sollen.

Verräter wurden gerichtet

NSG. Der Diplomkaufmann Fritz Göbel aus Aachen-Forst, der sich während der Kämpfe um Aachen im Wald versteckt gehalten hatte, erwies nach der Besetzung der Stadt an amerikanische Offiziere landesverräterische Dienste. Er denunzierte Volksgenossen und sorgte für ihre Inhaftierung. Dank solcher landesverräterischen Dienste hatte Göbel es erreicht, daß er nicht in das für die Aachener Bevölkerung bestimmte Konzentrationslager übergeführt wurde, vielmehr an den Trinkgelagen amerikanischer Offiziere teilnehmen konnte. Vor einigen Tagen wurde Göbel am Bahndamm in der Nähe des Reichsweges erschossen aufgefunden. Der verdiente Verrätertod hat ihn anscheinend auf dem Nachhauseweg von einem Gelage mit seinen amerikanischen Zechkumpanen ereilt. Bei der Leiche fand man einen handgeschriebenen Zettel mit der Aufschrift: „Warnung an alle: So geht es Landesverrätern, die sich mit dem Feind einlassen! Wir treffen sie alle! Die Rächer deutscher Ehre."

In Mützenich hatten die Amerikaner den Lehrer Velten für die Erledigung der Bürgermeistergeschäfte gefunden. Dieser führte die von den amerikanischen Besetzungsbehörden erlassenen Dekrete durch und dehnte seine Liebedienerei dem Feinde gegenüber so weit aus, daß er nicht nur bereitwillig den besten Teil seiner Wohnung amerikanischen Stabsoffizieren zur Verfügung stellte, sondern mit diesen auch freundschaftliche Beziehungen unterhielt. Daran beteiligten sich auch seine Familienmitglieder. In einer der letzten Nächte wurde das Wohnhaus des Lehrers Velten durch eine heftige Detonation erschüttert und in einer im ganzen Ort zu hörenden Explosion dem Erdboden gleichgemacht. Dabei kam der Verräter und dessen gesamte Familie ums Leben, ebenso die amerikanischen Offiziere.

In Aachen hatte ein Stab von vierzig amerikanischen Beamten unter Leitung des jüdischen Majors Levis die Verwaltung übernommen. Nach langem Suchen war auch aus einigen Verrätern ein Bürgermeister gefunden worden. General Hodges, der Oberbefehlshaber der ersten USA-Armee, hatte jedoch die Nennung des Namens dieses Bürgermeisters verboten. Selbst vor amerikanischen Besetzungsangehörigen wurde dieser Name verborgen gehalten.

Moskau braucht Oel aus Iran

rd. Bern, 20. Dezember. Die iranische Regierung hat Moskau einen Vorschlag unterbreitet, in dem sie der Sowjetunion den Ankauf des in Iran geförderten Oels „bietet". Sie betont dabei, daß dieser Oelverkauf zu dem vor kurzer Zeit ratifizierten Gesetz über das Verbot, während des Krieges an andere Staaten Oelkonzessionen zu verteilen, nicht im Widerspruch stände, denn der Verkauf von Oel sei in diesem Gesetz nicht angesprochen. Mit Hilfe sowjetischen „Geldes", sowjetischer Sachverständiger und Maschinen soll das iranische Oel gewonnen werden. Der sowjetische Stellvertretende Außenkommissar und Führer der sowjetischen Mission in Iran, Kaftaradze, erklärte, daß das iranische Verbot für Oelkonzessionen ein grober Fehler sei, der nun aber durch den Oelverkauf „korrigiert" werden wird.

Aus dem Wittgensteiner Land

Wollen und Glauben

Ein Brief an die Dichterin Maria Kahle

Ein Rüstungsarbeiter aus Niedersachsen, der in der Inflationszeit als Kind mit seinen Eltern nach Südamerika auswanderte und 1938 zurückkam, schreibt in einem Brief an die Dichterin Maria Kahle:

„Viele Millionen Axthiebe habe ich gegen Urwaldriesen geführt. Klirrend prallt die Axt an dem eisenharten Kern der Riesen ab. Die Tropensonne Brasiliens brennt unbarmherzig hernieder, da droht auch die Kraft zu versagen, der Mut zu schwinden, wenn der Hundertjährige einfach nicht stürzen will! Da muß dann eben der Wille noch härter sein als der Kern! Und lag das Ungetüm dann am Boden — dann klang der Ruf des Triumphes durch den Wald und alle Mühsal war vergessen!

Als Fünfzehnjähriger geriet ich — des Schwimmens noch recht unkundig — in einen Strudel des breiten Rio Negro. Es war aus mit mir! so glaubte ich für Sekunden, denn die Gewalt des Wassers war stärker als ich. Vielleicht wurde der Keim zu meinem „Dickkopf" in jenen Augenblicken gelegt, als ich im Strudel zu versinken drohte. Denn ich kam heraus, weil ich nicht verzagte, sondern herauswollte!

Seitlich an den schroffen Klippen des senkrecht fallenden Rio-Paul-Salto kletterte ich hinauf; heller Blödsinn! aber was tut man anderes als junger Bursch, — bis ich an den Nullpunkt kam. Unter mir 60 Meter Tiefe, nach oben noch gut 45 Meter. Abstieg ohne Seil unmöglich. Also: du mußt nach oben! Beim letzten Tagesschein war ich oben — unsagbar glücklich und stolz. Hunderte solcher Beispiele könnte ich noch anführen, wo mir einzig und allein der Wille weiterhalf!

Auch unser deutsches Vaterland treibt jetzt in einem Strudel der Bedrohungen. Aber wir können, wir dürfen und wir wollen nicht darin untergehen!

Mit all meiner Hartköpfigkeit glaube ich an unseren Sieg. Wenn alle wollen, wenn alle glauben, dann muß es uns gelingen!"

Deutsche Frauen als Anlernlinge in den Betrieben

Durch die Maßnahmen der totalen Kriegsführung und den verstärkten Einsatz der Frauen in der Rüstungswirtschaft stehen den Betrieben jetzt viel mehr weibliche Arbeitskräfte zur Verfügung als zuvor. Vielfach besteht noch gar nicht die Möglichkeit, alle zur Verfügung stehenden Frauen unmittelbar in der Produktion einzusetzen. Die Betriebe tun dann gut, trotzdem die zugewiesenen Frauen einzustellen und sie zunächst an geeigneten Anlernplätzen für den künftigen Einsatz vorzubereiten. Von dieser Möglichkeit wird hier und da noch nicht genügend Gebrauch gemacht, obwohl es im eigenen Interesse der Betriebe liegt, wenn sie möglichst viele angelernte weibliche Arbeitskräfte zur Verfügung haben, die an die Stelle der noch zur Wehrmacht einberufenden kv-wehrpflichtigen Gefolgschaftsmitglieder treten können. Planvolle Sicherung der künftigen Arbeits- und Produktionskraft des Betriebes ist eine vordringliche Verpflichtung für jeden Betriebsführer. Er kommt ihr nur dann nach, wenn er alle Möglichkeiten der Ausbildung von tüchtigen Ersatzkräften, wie sie ihm jetzt durch den Fraueneinsatz geboten wird, im allgemeinen Interesse der Kriegswirtschaft ausnutzt.

Ein zeitgemäßes Weihnachtsgeschenk

Die Suche nach Weihnachtsgeschenken ist zum 6. Kriegsweihnachtsfest noch schwieriger geworden. Eine willkommene Lösung bietet da der Spargeschenk-Gutschein der deutschen Sparkassen. Er ist ein geschmackvoll ausgeführtes Dokument das sich unter dem Weihnachtsbaum sehen lassen kann. Man kann ihn bei jeder öffentlichen Sparkasse gegen Einzahlung eines beliebigen Betrages erwerben. Die Sparkasse füllt ihn aus, indem sie den Namen des zu Beschenkenden und den Betrag einsetzt über den der Gutschein lauten soll. — Der Spargeschenk-Gutschein soll möglichst bald eingelöst werden. Die Sparkasse nimmt ihn entweder als Einlage auf ein schon vorhandenes Sparbuch in Zahlung oder man kann damit die erste Einzahlung auf ein neues Sparkassenbuch machen. In Notfällen ist auch die sofortige Barauszahlung möglich, doch würde das dem Sinn des Spargeschenk-Gutscheins widersprechen. Beachtenswert ist, daß der Gutschein nicht nur bei der Sparkasse eingelöst werden kann, die ihn ausgestellt hat, sondern auch bei jeder anderen Sparkasse; diese zieht den Betrag von der ausstellenden Sparkasse ein und schreibt ihn dann gut. Dieser Spargeschenk-Gutschein ist nicht zu verwechseln mit den Geschenkgutscheinen, die von den Sparkassen beispielsweise bei Geburt oder Schuleintritt eines Kindes gewährt werden. Beiden gemeinsam ist aber, daß sie ein wirksames und liebenswürdiges Mittel zur unaufdringlichen Sparerziehung sind.

Der Forstmann von Casimirstal

Aus der Welt des 70jährigen Revierförsters

Wingeshausen. Unser Wittgensteiner Land ist voller Reize. Schön ist es im Sommer, wenn es grünt und blüht, schön aber auch, wenn die Natur in den vermeintlichen Winterschlaf gesunken ist. Das Leben ist da draußen nie ganz tot. In unseren Bergen und Wäldern herrscht auch dann noch Leben, wenn der Vogelsang längst verklungen und die kahlen Aeste zum grauen Himmel ragen. Es ist zwar merklich still geworden, aber dennoch gibt es manches zu beobachten, was das Herz des wahren Naturfreundes beschwingter schlagen läßt. Der Wald hat immer seine Geheimnisse, die abzulauschen dem vergönnt sind, der ihm auch die Treue bewahrt, wenn ein kalter und eisiger Wind über die winterlichen Fluren streicht.

Hat ein riesiges Leinentuch sich über die stille Landschaft ausgebreitet, dann erst gewinnt diese Welt in einer Weise an Reizen, wie man sie zu jeder anderen Jahreszeit nicht erleben kann. Niemals herrscht ganz Oede oder Erstarrung. Von den Bewohnern des Waldes wird jede Scheu abgelegt, sie kommen aus dem Dickicht des schweigenden Waldes hervor. Der Forstmann, der als Heger seine Pflicht kennt, steht ihnen hilfsbereit zur Seite. Er weiß, daß jetzt Notzeit für seine Schützlinge ist und da muß er ihnen helfen. Das tut er, soweit er dazu die Möglichkeit hat. Er legt Futterplätze an, um den Tieren die größte Nahrungssorge zu nehmen. Selbst der „König der Wittgensteiner Wälder", der Hirsch, verläßt seinen Standort, um den Futterplatz aufzusuchen.

Einer, der in der Betreuung dieser notleidenden Tiere stets vorbildlich war, ist der Revierförster Wilhelm Bald. Wenn wir uns heute mit diesem ausgezeichneten Heger befassen, dann deshalb, weil er heute, am 21. Dezember, sein 70. Lebensjahr vollendet. Dieser Forstmann hat sein Leben fast ausschließlich in dem landschaftlich hervorragenden Casimirstal verbracht und seine schönste und dankbarste Aufgabe darin erblickt, dem Walde ein gewissenhafter Pfleger und den in ihm lebenden Tieren ein pflichtgetreuer Heger zu sein. Mit besonderer Liebe hat er sich seinen Hirschen gewidmet. Mit diesen stattlichen Tieren fühlt er sich besonders eng verbunden. Tag und Nacht, jahrein und jahraus trifft man ihn in der Einsamkeit des Waldes. Es gibt da draußen in seinem Bereiche kaum einen Vorgang, der ihm nicht bekannt ist. Dieser Förster führt über die in seinem Revier vorhandenen Hirsche eine genaue Kontrolle. Jedes seiner Tiere trägt einen Namen. Ihrem Betreuer ist bekannt, wann sie geboren und wo sie ihren Standort haben.

Für jeden Freund dieser herrlichen Bergwelt ist es ein besonderes Erlebnis, wenn er einmal Gelegenheit hat, den König des Waldes an dem von Förster Bald angelegten Futterplatz zu beobachten. Sobald die Welt hier eingeschneit ist, kann man alle Tage unweit des Forsthauses Casimirstal ein interessantes Schauspiel beobachten. Rudelweise geben sich diese stattlichen Tiere regelmäßig hier ein Stelldichein. Ein jeder dieser Hirsche findet zu seinem bestimmten Futterplatz. Wer dieses zu beobachten Gelegenheit hat, der empfindet erst recht die Schönheit unserer Bergheimat, in der der Hirsch sich noch so ungestört bewegen kann. Unser Lebensjubilar trägt nun schon weit über Vierjahrzehnte den Grünrock. Schon der Vater, der ursprünglich als Pächter in dieser Gegend eine größere Landwirtschaft bearbeitete, hatte sich in seinem späteren Leben dem Forstberufe verschrieben. Wir wollen hoffen, daß es dem jetzt 70jährigen Forstmanne, der als Revierförster der Fürstlichen Verwaltung in Berleburg ein vorbildlicher und äußerst gewissenhafter Beamter ist, noch vergönnt sein möge, noch lange Jahre sich den Aufgaben zu widmen, die den Hauptinhalt seines Lebens bedeuten. In diesem Sinne gratuliert auch die NZ zum Geburtstag auf das herzlichste. Heinrich Schwarzkopf

Bullen aus Wittgenstein

Kreis Wittgenstein. Der Bullenhaltungszweckverband Siegen hat in den letzten Tagen im Wittgensteiner Land mehrere Bullenkäufe ab Stall getätigt, um den Bestand aufzufrischen. Der Ankauf ab Stall war deshalb notwendig, weil die vorgesehene Versteigerung in Erndtebrück am 12. Oktober ausfallen mußte. Die mit dem Ankauf der neuen Bullen beauftragte Kommission bestand aus dem Zweckverbandsgeschäftsführer Schuhmacher, Landwirtschaftsrat Schewe und dem Geschäftsführer des Verbandes westfälischer Rotviehzüchter, Landwirtschaftsrat Seidenstücker. Im Kreise Wittgenstein erwarb der Zweckverband sieben neue Bullen, nachdem schon vorher aus Siegerländer Ställen zwei Bullen für den Zweckverband in Vormwald und Ruckersfeld angekauft worden waren. Ein Bulle des Züchters Ewald Menn, Helberhausen, wurde mit einem Bullen des Zweckverbandes Wittgenstein ausgetauscht, weil er aus einer anderen Blutlinie stammt. Von den im Kreise Wittgenstein erworbenen Bullen gehören drei der Zuchtwertklasse 2 an. Sie wurden in Ruckersfeld, Oechelhausen und Gernsdorf eingestellt. Drei Bullen der Zuchtwertklasse 3 a kamen nach Hainchen, Nenkersdorf und Hefgersdorf. Ein Bulle aus der Zuchtwertklasse 3 b wurde für Wiederstein gekauft. Der aus der Zucht von Fritz Menn, Vormwald, stammende Bulle kam nach Gilsbach. Ein von Oskar Stücker, Ruckersfeld, gezüchteter Bulle wurde in Werthenbach aufgestellt. Die bei den Ankäufen gezahlten Preise paßten sich den jeweiligen Versteigerungspreisen an. Im Bereich des Siegener Bullenhaltungszweckverbandes wurden im Rahmen dieser Neuankäufe mehrere Umstellungen der bisherigen Bullen vorgenommen. Die Ankäufe neuer Bullen und auch die Umstellungen der Bullen zeigen, daß der Zweckverband auch im Kriege bemüht bleibt, die ihm gestellten züchterischen Ziele weiter zu verfolgen und daß von seiner Seite aus alles getan wird, um durch Aufstellung guter Bullen die Milch- und Fettleistung des Siegerländer Rindviehbestandes weitmöglichst zu erhöhen.

Spruch zum Tage

Was will ein Tag der Not bedeuten!
Was tut's wenn dir ein Traum zerrann!
Schon oft kam nach Kolin ein Leuthen,
Nur eins ist not dazu: ein Mann!

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Weihnachtsfeier der NSDAP). Die Ortsgruppe der NSDAP veranstaltet am Sonntag, dem 24. Dezember, 14 Uhr, im Gemeinschaftsraum der Firma Stark eine Weihnachtsfeier, zu der alle Mütter mit Kindern eingeladen werden. Insbesondere bittet die Ortsgruppe um den Besuch der Mütter und Kinder unserer gefallenen Helden und der Evakuierten.

Berleburg. (Ehrenchronik des Alters). Gestern vollendete bei noch verhältnismäßig guter Rüstigkeit unser Mitbürger Christian Schneider sein 79. Lebensjahr. Trotz seines hohen Alters versieht er noch alle Tage seinen Posten als Schloßsoldat. Mehr als 60 Jahre steht der allseits geschätzte Lebensjubilar im Dienste der Fürstlichen Verwaltung. Sein Geburtstagswunsch ist es, noch die siegreiche Beendigung dieses Krieges und die glückliche Heimkehr seines bei der Waffen-SS stehenden Enkels zu erleben. Zum Ehrentag entbietet die NZ nachträglich ihre herzlichste Gratulation.

Birkelbach. (Weihnachtsfeier der NSDAP). Die Ortsgruppe der NSDAP veranstaltet am Freitag, dem 22. Dezember, 20 Uhr, im Gemeindesaal eine Weihnachtsfeier. Die evakuierten Volksgenossen sind hierzu besonders eingeladen. Darüber hinaus ist die ganze Bevölkerung herzlich willkommen.

Verhalten der Reisenden bei Luftangriffen auf fahrende Züge

In zunehmendem Maße versuchen die Anglo-Amerikaner, die reisende deutsche Zivilbevölkerung durch Luftangriffe auf fahrende Züge zu terrorisieren. Für die Reisenden gelten im gegebenen Falle folgende Richtlinien:

Ruhe bewahren.

Fensterscheiben herablassen, damit Verletzungen durch Glassplitter vermieden werden.

Auf Verlassen des Zuges vorbereiten. Grellfarbene Kleidung behelfsmäßig tarnen. Gepäck im Abteil lassen. Nach Weisung der Zugbegleitmannschaft aussteigen. Männer notfalls durch die Fenster. Vorsicht bei Ueberschreiten der Gleise. Gebrechlichen und Verwundeten helfen.

Deckung nehmen in vorbereiteten Deckungsgräben oder in etwa 300 bis 400 m Entfernung im Gelände. Nicht unnötig hin- und herlaufen. Bei überraschendem Anflug auf die Erde werfen. Wiedereinsteigen in den Zug erst nach Pfeifsignal der Lokomotive. In jedem Fall Anordnungen der Reichsbahnbediensteten befolgen. Im übrigen wird den Reisenden empfohlen, Verbandpäckchen bei sich zu führen, damit bei Verletzungen sofort die erste Hilfe geleistet werden kann.

Was macht bei dir die Geschichte jeden Tag? Siehe deine Gewohnheiten an, aus denen sie besteht: sind sie das Erzeugnis zahlloser kleiner Feigheiten und Faulheiten oder das deiner Tapferkeit und erfinderischen Vernunft? So verschieden beide Fälle sind: Es wäre möglich, daß dir die Menschen das gleiche Lob spendeten und daß du ihnen auch wirklich sowieso den gleichen Nutzen brächtest. Aber Lob und Nutzen und Respektabilität mögen genug für den sein, der nur ein gutes Gewissen haben will, — nicht aber für dich, der du ein Wissen um das Gewissen hast!

Friedrich Nietzsche.

Stadt und Amt Laasphe

Werner Hainbach †

Laasphe. Bei den Kämpfen im Westen fiel der Kreiswirtschaftsberater Pg. Werner Hainbach aus Laasphe. Mit Pg. Hainbach verliert die Partei in Wittgenstein einen der ältesten und aktivsten Parteigenossen. Außer dem Amt des Kreiswirtschaftsberaters war er 1. Beigeordneter der Stadt Laasphe und übte einige Aemter in der Deutschen Arbeitsfront aus. Pg. Hainbach gehörte seit 1929 zur NSDAP und hatte sich sowohl in seinem früheren Wirkungskreise Marburg wie auch im Kreise Wittgenstein viele Freunde erworben.

Gegen Müdigkeit und Ueberanstrengung

„Doktor, ich fühle mich nach des Tages Last und Mühe meist so müde und abgespannt, daß ich abends und sonntags zu nichts mehr Lust habe, am wenigsten zu körperlicher Betätigung. Ist es nicht besser, wenn ich mich von meiner Ueberanstrengung in der Freizeit erhole?"

„Halt einmal, lieber Freund, hast du dich denn überhaupt körperlich angestrengt, ich denke du arbeitest im wesentlichen im Büro?"

„Meine körperliche Tätigkeit ist sogar sehr gering; ich fürchte zu gering."

„Siehst du, das wollte ich wissen. Du darfst also nicht annehmen, daß dein Körper sich richtig ausarbeiten und in echter Weise ermüden konnte! Das was du Müdigkeit und Ueberanstrengung nennst, ist doch nur nervösgeistig bedingt. Du bist abgespannt, weil du nur einseitig geistig tätig gewesen bist. Du bist nervös-reizbar und leicht ermüdbar, weil du deinen Körper vernachlässigt hast. Gib dem Körper, was ihm zukommt, also vor allem Ausarbeitung in frischer Luft, und du sollst sehen, wie du dich erholst und wie sich deine Nerven kräftigen. Du wirst dich dann nicht mehr überanstrengt fühlen, sondern frisch elastisch und du wirst zufrieden mit dir sein. So seltsam es in deinen Ohren klingen mag: Deine Erholung in der Freizeit muß also keine Ruhe sein, sondern tätige Uebung deiner arg vernachlässigten Kräfte und Ausgleichssport."

Dr. Kö.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Wem gehört der Handschuh?). Ein gestrickter, grauer Handschuh wurde auf dem Wege Womelsdorf — Erndtebrück gefunden und bei uns abgegeben. Die Außenfläche des Handschuh's ist mit grünem Wollgarn verziert, die Innenfläche trägt zum größten Teil eine grüne Farbe. Der Verlierer kann den Handschuh in Erndtebrück, Talstr. 11, in Empfang nehmen.

Die Fleischversorgung

Zur gegenwärtigen Lage der Fleischversorgung werden vom Reichsnährstand Mitteilungen gemacht. Danach sind im Zuge der Anpassung unserer Viehbestände an die jetzige Futterlage die Viehauftriebe zu den Schlachtviehmärkten recht umfangreich geblieben. Der größte Teil davon bestand aus Rindern. Neben weiterem Vieh aus Rückführungsgebieten wurden den Schlachthäusern auch Rinder zugeführt, deren Fütterung angesichts der verfügbaren Futtermittel nicht ratsam erschien. Es ist selbstverständlich, daß das weniger leistungsfähige Vieh abgestoßen wird, so daß der gesamte Rinderstapel qualitätsmäßig bei dieser Durchmusterung der Ställe wesentlich verbessert wird. Aus den Herbstkalbungen war der Anfall an Schlachtkälbern wesentlich. Man brachte sie möglichst früh zum Schlachthof, um zu ihrer Fütterung so wenig Milch wie möglich zu benötigen. Bei den Schweineauftrieben überwogen die leichteren Fleischmastschweine. Ergänzt wurden die Viehauftriebe durch den gewohnten Anteil an Schafen. Das aus den Schlachtungen erzielte Fleisch dient in erster Linie der Belieferung der Verbraucher auf ihre Kartenansprüche. Neben diesem Frischverbrauch konnte aber auch die von Reichs wegen und von den Fleischereien betriebene Vorratswirtschaft in Fleisch fortgesetzt werden.

DIE MÄDCHEN IN DER AU

ROMAN VON E. M. MUNGENAST

(35. Fortsetzung)

„Als du heute nacht weggegangen warst, kam Morell in mein Zimmer," begann sie.

„Nicht möglich! Was wollte er denn?"

Sie berichtete ihm ausführlich alle Einzelheiten des unerwünschten Besuches und vergaß auch nicht, ihre Empörung und ihre Befürchtungen zu schildern.

Michael dachte nach und meinte dann, daß er ihn zur Rede stellen werde. „Wie ist es möglich, daß ein so grundgescheiter Mann solch üble Torheiten begeht? Hatte er getrunken? wollte gewiß mit mir über Gabriele oder über Bianka sprachen. Was weiß ich?"

„Nein, aber er sah merkwürdig bleich aus, dabei war er ruhig, ungewöhnlich ruhig.

Roch er nach Wein?"

Michael meinte, daß sie sich keinerlei Sorgen zu machen brauche. Er werde die Angelegenheit regeln. Dann lachte er auf, schüttelte den Kopf und zuckte mit den Schultern. „In der Edda heißt es, daß sich niemand der Liebe des andern verwundern dürfe; oft locke den Weisen, was den Toren nicht fange. Wahrhaftig, ich selbst habe bei anderen schon das Absonderlichste auf diesem Gebiete erlebt." Und er erzählte von einem Freunde, den die Liebe zu einem Mädchen krank gemacht habe. Das Mädchen war weder hübsch noch irgendwie anziehend, und dennoch war er bis zur Tollheit in sie verliebt. Das Mädchen wollte ihn nicht. Er unternahm [illegible] dischsten Versuche, es zu gewinnen, schloß sich gleichzeitig anderen Mädchen an, um seine [illegible] vorhin gesprochen hast. Die Kennzeichen seines gebliche Gleichgültigkeit zu demonstrieren, kurz: Er war wie verrückt und war durch nichts zu belehren. Er führte ein verworrenes Leben und vernachlässigte seine Arbeiten. Nach zwei Jahren wurde er wieder normal, aber ich weiß, daß er noch heute unruhig wird, wenn er dem Mädchen zufällig begegnet. Er wird es nie vergessen, und wenn man ihm die Frage vorlegt, was ihm das Mädchen denn so begehrenswert mache, weiß er nur anzugeben, daß er es wahnsinnig liebe.

Damals rannte er zu den Freundinnen des Mädchens, redete wirres Zeug und war überglücklich, wenn er von ihnen irgend etwas über das Mädchen erfuhr. Gleichzeitig wurde er rasend eifersüchtig, bekam mit verschiedenen Bekannten Streit, war heute munter und morgen melancholisch, ja, äußerte sogar einmal Selbstmordgedanken, da er nur noch Abscheu vor sich habe, weil er bar jeder Willenskraft sei, sich erniedrige und demütige, sich gehen lasse und sich in den Augen aller lächerlich mache! Zwei Jahre dauerte dieser Zustand, der auf mich den Eindruck einer Krankheit, einer seelischen Infektion machte."

„Schrecklich," flüsterte Stefanie.

„Bei Morell wird die Sache ähnlich liegen. Ich denke mir, daß er Gabriele wahnsinnig liebt und daß alles andere, alle seine Torheiten und Verrücktheiten nur Ausflüsse dieser verschmähten Liebe sind. Ich glaube ihm aufs Wort, daß er Bianka auf der Stelle heiraten möchte oder dich oder Gudrun. Ganz bestimmt! Die Vorstellung, daß Gabriele mit dem Junker in der Au „genächtigt" hat, macht ihn halb verrückt und verfolgt ihn bis in den Schlaf. Er ist krank geworden und hat alle Beziehungen zur Wirklichkeit verloren. Er reklamiert Gabriele mit der ihm eigenen Sucht zur Tüftelei. Er reitet auf jenem Körnchen Wahrheit herum, von dem du Charakters werden immer schärfer hervortreten, da sich ja alles übersteigt und vergrößert. Bis zum Ueberdruß! Vor allen Dingen für seine Umgebung. Ihr habt ja bereits jegliche Unbefangenheit ihm gegenüber verloren. Es wird aber noch schlimmer, noch unerträglicher mit ihm werden, und ihr erweist ihm selbst den besten Dienst, wenn ihr ihn so bald wie möglich aus dem Hause schafft! Schade, daß kein Mann bei euch ist! Herr Pleß hätte dies gut besorgen können, aber leider ist's ja nun aus zwischen ihm und Gabriele!"

„Es ist ein Jammer, Michael!"

Er hatte sich eine Zigarette angezündet. Das Frühstück war beendet. „Wenn Morell tatsächlich bleibt, so komme ich zu euch in die Au — nach der Reserveübung — und spreche mit ihm. Aber ich fürchte, daß er euch bis dahin toll gemacht hat. Kann denn eure Mutter nicht mit ihm sprechen und ihn bitten, wieder abzureisen!"

„Oh, das kann sie schon!"

„Wir wissen ja nicht, was gestern in der Au vorgefallen ist! Vielleicht aber ist gar nichts vorgefallen. Er wußte, daß du hier in Hall bist und wollte einfach mit dir sprechen, nichts als sprechen. Du darfst seinen Besuch also nicht so tragisch nehmen, Stefanie! Ich werde ihm jedenfalls einen Brief schreiben und ihn auf das Ungehörige seines Betragens aufmerksam machen. Es wird natürlich keinen Wert haben, weil er sich seiner Taktlosigkeit gar nicht bewußt ist! Er wurde von höheren Gesichtspunkten, oder sonst was reden."

„Schrecklich."

Bald darauf verließen sie das Hotel und wandelten durch die sonntäglichen Gassen vor die Stadt hinaus. Sie schritten durch Wiesen und Felder, lauschten den Gesang der Vögel, stiegen eine sanfte Höhe hinan und ließen sich in einem Birkenhain nieder. Wie eine gewaltige Gralsburg strebte die türmereiche Comburg in den lichtschäumenden Morgenhimmel. Engumschlungen gab sich das Liebespaar den Offenbarungen der feierlichen Landschaft hin.

*

Als Otfried Morell heute nacht Stefanies Zimmerchen verlassen hatte, verfinsterte sich seine ohnehin düstere Stimmung noch mehr. Daß ihm ein zweiundzwanzigjähriges Mädchen in so schroffer Weise die Tür gewiesen, brachte ihn fast um den Verstand. „Nichts als Sinnenlust," murmelte er vor sich hin, während er aus dem Hotel stolperte und im Geiste das halbnackte Mädchen vor sich stehen sah, „allemal zeigen die Weiber Zähne und Nägel, wenn man sie in ihrer Sinnenlust aufstöbert." Er hatte Stefanie auf der Straße entdeckt, hatte in dem sie begleitenden Soldaten zu seiner Ueberraschung Michael Krüger erkannt und hatte sie im Hotel zur Rast verschwinden, die Treppe ersteigen und das Zimmer aufsuchen sehen. Ja, und dann hatte er gewartet und war hinaufgestürmt, kaum daß Michael Krüger das Hotel verlassen hatte. „Weingläser, zerknautschte Sofakissen, intime Beleuchtung und eine entkleidete Stefanie," murmelte er und schritt düsteren Gemütes zwischen fröhlichen Soldaten und Mädchen zum Marktplatz hinauf, wo man zwischen Sankt Michael und Rathaus unter besternter Saaldecke sang und lachte. „Hast du etwas vergessen?" hatte sie ihn gefragt, als sie die Tür geöffnet, um den vermeintlichen Liebhaber einzulassen. Und dann hatte sie ihn angeschrien. Hätte sie sich nicht schnell ankleiden und sich mit ihm freundlich an den Tisch setzen und mit ihm reden können? „Jaja, meine Damen," meditierte er, „tagsüber wandelt ihr wie keusche Engel durch die Ingelfinger Au. Aber kaum senkt sich die Dämmerung hernieder, [illegible] eine jede auf leisen Sohlen in die Arme ihres Liebhabers.

NZ-Brief aus unserm Gau

Als am zweiten Tag nach dem schweren Terrorangriff, der in den frühen Nachmittagsstunden des 16. Dezember auf Siegen niedergegangen war, die Meldung von der Angriffsschlacht im Westen bekannt wurde, richteten sich die Männer und Frauen, die ihr Hab und Gut aus den rauchgeschwärzten Trümmern bargen und den Schutt beiseite räumten, einen Augenblick lang von ihrer Arbeit auf und blickten sich ernst und schweigend an. Ihre Gesichter waren von den überstandenen Schrecken gezeichnet und blieben von der Not verschlossen, aber in ihren Augen leuchtete die Bestätigung einer Zuversicht, die sie immer gehabt hatten, und die ihnen auch im Krachen und Bersten der Bomben nicht verloren gegangen war: daß der Tag kommen würde, an dem der deutsche Soldat wieder mit scharfen Schlägen gegen den Feind vorstößt. Nicht anders war es auch in Witten, das am frühen Nachmittag des 12. Dezember von einem Terrorangriff betroffen wurde. Leider war eine Anzahl von Toten und Verletzten zu beklagen, aber die Bevölkerung der Ruhrstadt bewährte sich in entschlossener und tapferer Haltung. Mit Autobussen und Sonderzügen wurden auch aus Witten zahlreiche Frauen und Kinder ins Sauerland und ins übrige südliche Gaugebiet fortgeschafft.

Hier wie in allen anderen bombardierten Städten mußte sich die Kunst der Improvisation bewähren, die der vorausschauenden Planung überhaupt erst zur vollen Wirksamkeit verhilft. Dies kam besonders bei einer Besprechung in Hagen zum Ausdruck, an der Kreisleiter Schmidt, die Hagener Ortsgruppenleiter und auch Stellvertreter der Gauleiter Vetter in seiner Eigenschaft als Oberbürgermeister teilnahmen. Es wurde hierbei festgestellt, daß die Hagener Bevölkerung mit dem Unvorhergesehenen mutig und entschlossen fertig geworden ist. Tatkräftig hat sie auch wieder das Leben in ihrer zerstörten Stadt in Gang gebracht. Dennoch gehen bisweilen Blicke der Erinnerung zu den Stätten, an denen noch vor dem Angriff bemerkenswerte Baudenkmäler von der Geschichte Hagens kündeten. So ist auch die alte Johanniskirche völlig ausgebrannt, von deren Turm nur noch das Rumpfstück stehen geblieben ist. Die moderne Orgel, auf der ehedem viel besuchte Konzerte gespielt wurden, ist verstummt. An der Stelle der Johanniskirche hat schon vor dem 12. Jahrhundert ein Andachtshaus gestanden, danach wurde ein romanischer Steinbau errichtet und im Jahre 1748 als Neubau ein Kirchenschiff in der letztgewohnten Grundform errichtet. Die Johanniskirche war eines der Wahrzeichen der Volmestadt; ihre Zerstörung wird den britischen Luftbanditen nicht vergessen werden.

Unter den Stätten, die in der Gauhauptstadt Bochum durch die Terrorangriffe geschändet worden sind, muß auch der Stadtpark genannt werden, der nicht nur eine der größten, sondern auch schönsten und modernsten Parkanlagen des Ruhrgebietes war. Diese Erholungsstätte für Tausende schaffender Menschen liegt nun verwüstet da. Der Stadtpark war in den Jahren 1875 bis 1877 errichtet worden und hätte also im nächsten Jahr seinen 70. Geburtstag feiern können. Wichtig für Bochum waren und sind seit vielen Jahrzehnten die Bergbaubehörden, deren Gebäude zum größten Teil schwer getroffen worden sind. Nicht nur Bergmannsheil und Ruhrknappschaft, sondern auch die Berggewerkschaftskasse, die bekannte Bergschule, das Bergrevier 1 und 2 und die Knappschaftsberufsgenossenschaft, Sektion 2, erlitten schwere Beschädigungen. Nicht weniger schlimm sieht es an der „Drehscheibe", dem alten Mittelpunkt der Bochumer Innenstadt, aus, wo zu beiden Seiten der Kortum- und der Bongardstraße Geschäfte von Ruf und Namen zu finden waren. Der Zufall hat es gewollt, daß hier einige Häuser stehen geblieben sind und wenigstens im Erdgeschoß wieder zu geschäftlichen Zwecken verwendbar gemacht werden konnten. So ist für die verwüstete Bochumer Innenstadt ein neuer Mittelpunkt entstanden, an dem sich sichtbar die Tatkraft und der ungebrochene Mut nicht nur der Bochumer Geschäftsleute, sondern der gesamten Bevölkerung erweist.

—son.

Knecht Ruprecht hat wirklich gelebt

Was man aus dem Dorf Cölbigk berichtet

Die Quellen der Nikolausforschung im deutschen Brauchtum führen auf eine Gestalt hin, die echt deutsch ist; die Forschung beweist, daß Knecht Ruprecht wirklich gelebt hat. Seine Heimat war das kleine Bauerndorf Cölbigk bei Bexburg (Gau Magdeburg Anhalt). Hier lebte der Priester Rupertus (Ruprecht), der um das Jahr 1012 die Tänzer des Dorfes Cölbigk verwünschte, weil sie die Tänze, die uns im ersten deutschen Tanzlied in lateinischer Sprache überliefert worden sind, nicht in der Vorhalle der Kirche, sondern draußen im Freien aufführten, in mancherlei Vermummung, die sich im Brauchtum fortgeerbt hat. Nach dem Flug des Cölbigker Priesters trat in jedem Jahr ein in Pelz gehüllter Bauer mit grausiger Maske von einem Gehöft zum andern tanzend auf, um die Bauern an den Fluch des Priesters zu erinnern und vom Aluch Befreiung zu suchen. Aus dem kostümierten Bauern, — die Aufgabe übernahm später auch der Knecht — wurde im Laufe der Zeit ein Kinderschreck mit Rute und Gabensack, der von einem Dorf zum anderen zog und die heutige Gestalt des Knechtes Ruprecht oder des Niklaus annahm. Noch heute findet man in Cölbigk geschichtliche Anklänge an diese Legende. Das Dorf Cölbigk hat sich infolgedessen zum Geburtsort des Weihnachtsmannes erklärt. Die Wetterfahne an seiner Kirche zeigt den Weihnachtsmann als himmlischen Knecht mit Kapuzenmantel, Sack, Rute und Stock.

Der Traum unter der Lupe der Wissenschaft

Schon immer war der Traum etwas Uebersinnliches, etwas, das jenseits des Nationalen liegt, das Dichter und Denker zu deuten versuchten. Doch wie sind die biologischen Ursachen des Traumes, woher kommt es, daß es traumlose Nächte gibt, und Nächte, in denen gute und böse Träume einander abwechseln? — Der Traum ist ein physikalisch bioelektrischer, also energischer Vorgang. Er hat wie alle anderen geistigen Vorgänge seinen Ursprung im Gehirn, in den Ganglienzellen. Er setzt sich immer aus Eindrücken, die das Gehirn meist vor längerer Zeit erhalten hat, zusammen, doch nur immer streiflichtartig und lückenhaft. Es sind aber meistens Eindrücke, die unmittelbar mit der Person des Träumenden im Zusammenhang stehen, denn der Träumer steht immer im Mittelpunkt eines jeden Traumbildes. Prof. Dr. L. A. Müller in Erlangen kam nach vielen Versuchen zu der Erkenntnis, daß der Traum Wille und Verstand zurückdrängt, daß also die menschlichen Triebe, die sonst vom Großhirn aus zensiert werden, sich ohne Zwang ausleben können, daß die Freude oder der Schmerz und andere sinnliche Empfindungen viel stärker sind als beim Wachsein. Vor allem kann aber durch die Ausschaltung der Vernunft und des Verstandes die Phantasie des Träumenden viel stärker und manchmal sogar schöpferischer entfalten, wie es in der Wachheit nicht möglich ist. Der Traum wird aber nicht nur durch einen unterdrückten Wunsch ausgelöst, sondern auch von Eindrücken, die im Schlaf aufgenommen werden.

Junge Hausfrau in Nöten

Kleine Kniffe bei der Küchenarbeit

Im Haushalt ist ein großes und verschiedenartiges Arbeitsfeld. Wieviel Möglichkeiten kleiner Mißgeschicke und Pannen ergeben sich da täglich allein bei der Küchenarbeit! Da ist z. B. das gute Eintopfgericht ein ganz klein wenig angebrannt. Rasch retten wir, was zu retten ist, indem wir das Gericht vorsichtig in einen anderen Kochtopf gießen, den angebrannten Bodensatz aber unberührt lassen. Dieser häßlichen Kruste gehen wir dann hinterher nicht etwa mit einem spitzen Messer zuleibe, sondern wir füllen den Topf mit warmem Wasser und lassen ihn zunächst ein paar Stunden stehen. Meist wird sich die Kruste dann von selbst lösen, und was bleibt, reiben wir mit Scheuersand und einer Bürste ab.

Hat sich das Fleisch im Schmortopf angesetzt und schmeckt die Tunke dadurch brandig, so ist es empfehlenswert, ein oder zwei ganze Zwiebeln in die Tunke zu tun und eine Zeitlang mitzukochen. Vor dem Andicken seiht man die Soße noch durch ein dünnmaschiges Sieb. In den meisten Fällen wird man dann kaum noch etwas von dem brandigen Geschmack spüren.

Ist die Suppe versalzen — so etwas soll ja mal vorkommen — reiben wir eine Kartoffel oder etwas rohes Gemüse hinein, fügen wohl auch etwas mit Milch gequirltes Mehl bei und kochen nochmals auf. — Es läßt sich nicht vermeiden, daß man ab und zu auch die Pfannen mit recht heißem Wasser spülen muß. Und nun das lästige Anhängen der Gerichte das sich als Folgeerscheinung nach dem Spülen gern einzustellen pflegt, zu vermeiden, braucht man nur ein wenig trockenes geriebenes Weißbrot in das Fett zu geben. Auch bei neuen Pfannen empfiehlt es sich, dieses Mittel anzuwenden. — Geht einmal das Einkochglas nicht auf, so braucht man es nur kurze Zeit umgekehrt in heißes Wasser zu halten, dann läßt es sich leicht öffnen. Geht der Kuchen nicht aus der Form, legen [illegible] möglichst heißem Wasser angefeuchtet[illegible] die Form, dann wird er sich bald lösen.

Das waren nur einige wenige Ratschläge, aber mit der Beherrschung dieser Küchenkniffe ist schon viel gewonnen. Denn damit steht die junge Hausfrau in Zukunft bei ihrer Küchenarbeit den am häufigsten vorkommenden Mißgeschicken gewappnet gegenüber.

Nah und fern

Ein Hilfszug des Handwerks

Zur Beseitigung von Fliegerschäden

Dessau. Handwerker im Gau Magdeburg-Dessau stehen jetzt dem Gauleiter einen einsatzbereiten Hilfszug zur Verfügung. Es ist eine moderne Wagenburg, die zur Beseitigung von Fliegerschäden zusammengestellt und ausgestattet wurde. Jeder Einzelwagen ist eine Musterwerkstatt für sich, ausgerüstet mit allem, was bei einem Einsatz an Werkzeug und Material erforderlich ist. So kann wirksame Soforthilfe geleistet werden. Die Schlosser-, Klempner- und Elektrowerkstatt verfügt über neueste Schweiß- und Sauerstoffapparate, die Tischlerei ist mit Hobelbänken und einer Kreissäge ausgestattet. Eine kleine Feldschmiede, ein Material- und Wohnwagen gehören zum Hilfszug.

Der 95jährige Apotheker

Höchst (Odenwald). Eine der bekanntesten Odenwälder Gestalten und allen Wanderern wohlbekannt ist Apotheker Carl Haas in Höchst im Odenwald, der am 9. Dezember seinen 95. Geburtstag feierte. Der Jubilar ist der Seniorchef der Höchster Apotheke und Gründer der Haas'schen Mineralwasserfabrik, die gleichzeitig auf ihr 75jähriges Bestehen zurückblickt.

Ein Stadt sammelt 46 000 kg Knochen in 4 Monaten

Beuthen. In den drei Knochen-Sammelstellen der Stadt Beuthen sind in den letzten vier Monaten allein 46 000 Kilo Knochen eingegangen, die zu einem erheblichen Teil von der Schuljugend gesammelt wurden. Das Ergebnis zeigt, welche Mengen dieses wertvollen Rohstoffes in den Haushalten anfallen und einer nützlichen Verwertung zugeführt werden können, wenn die Hausfrauen für die Aufbewahrung Sorge tragen.

Ein Wächter erschossen

Duisburg. In den späten Abendstunden des 19. November wurde im Duisburger Hafengelände ein 59jähriger Wächter bei der Kontrolle des zum Werk gehörigen Ausländerlagers von einem Ukrainer, der im Besitz einer Schußwaffe war, hinterhältig erschossen. Als Täter kommt der Ostarbeiter (Ukrainer) Alexander Kowalenko, genannt „Tschurko", in Frage. Er ist nach der Tat unter Mitnahme der geladenen Pistole des erschossenen Wächters geflüchtet. In der Begleitung des Täters befindet sich wahrscheinlich ein ebenfalls flüchtiger vertragsbrüchiger Ukrainer. Die beiden treiben sich vermutlich umher. Die Firma des erschossenen Wächters hat für die Ergreifung des Täters eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt.

Aus dem Kulturleben

Liederkomponist Ludwig Baumann gestorben

In Baden-Baden starb im 79. Lebensjahre der weit über seine badische Heimat hinaus bekannt gewordene Komponist Ludwig Baumann. Es mag kaum einen Männergesangverein geben, der nicht Baumanns Lieder singt. In Bruchsal begann er seine künstlerische Laufbahn als Dirigent, die ihn als Lehrer an die Musikhochschule Karlsruhe führte. In Karlsruhe, in dessen Umgebung er geboren war, erwarb sich Baumann nicht nur als Chormeister mehrerer Männerchöre, sondern auch als Präsident des Badischen Sängergaues Verdienste.

General-Galland-Marsch

Der in Mecklenburg lebende Kapellmeister der Hemberger Tournee, Hugo Hampf, hat einen Militärmarsch komponiert, den er dem General der Flieger Adolf Galland widmete. General Galland hat die Genehmigung zur Betitelung „General-Galland-Marsch" erteilt und dem demnächst 65 Jahre alt werdenden Komponisten als Dank sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift übersandt.

...und abends wird getanzt!

Vermutlich als erstes Ballett im Reich hat das Nürnberger Opernballett sein Tanztraining wiederaufgenommen. Die Mädchen, die tagsüber als Zugschaffnerinnen der Reichsbahn unterwegs sind, treffen sich mehrfach in der Woche in ihrem Ballett-Saal zu regelmäßigen Uebungen.

Warschauer Eisenbahner

„Gleich ist es 10 Uhr, dann wird die Ari der Sowjets drüben in Praga lebhafter werden, dann ist die Frühstückszeit vorbei!", sagt lachend Reichsbahnrat R., mit dem wir die Warschauer Reichsbahndienststellen diesseits der Weichsel besuchen. Und richtig, schon nach wenigen Minuten wummern die Abschüsse, heulen Granaten und bersten krachend Einschläge in die Stadt, die ein wahnsinniges Abenteuer in ein Trümmerfeld verwandelt hat. Unsere Batterien antworten.

Am 3. Oktober ist der Aufstand zusammengebrochen. Eine der blutigsten Episoden dieses Krieges hat damit ihr Ende gefunden, die nunmehr in der HKL liegende Stadt ist tot und verlassen. Unter dem Beschuß flammen hier und dort wieder Brände auf, zerfallen auch noch die letzten Häuser, die im Kampf verschont blieben.

Am Danziger Bahnhof, den der Feind vom jenseitigen Ufer des sich zwischen breiten Sandbänken behäbig dahinwälzenden Stromes einsehen kann, rangiert eine Kriegslokomotive die Güterwagen, auf die Männer der OT die Bestände eines Baustofflagers verladen. Die Weichen müssen von Hand bedient werden, weil ein Art-Treffer das Rangierstellwerk zerstört hat. Der Lokführer bemüht sich, möglichst wenig zu qualmen, um nicht die Aufmerksamkeit der feindlichen Artilleriebeobachter auf sich zu ziehen.

„Sehen Sie, hier sind noch die Stellungen unserer Eisenbahner und dort drüben aus den Häusern schossen die Aufständischen. Wir hatten einen Leerwagenzug in das erste Gleis gestellt, um etwas geschützt zu sein. Der Zugbetrieb ging weiter, trotz dauernden Feuers bei Tag und Nacht".

Wir gehen durch die Gräben und MG-Stände, vor denen sich ein Brachfeld hinzieht bis zu den 200 bis 300 Meter entfernten Häusern, von deren Dächern und Schornsteinen die Scharfschützen unsere Eisenbahner aufs Korn nahmen. Am Bahnhof liegen die Gräber der Männer, die in getreuer Pflichterfüllung fielen. Die scheidenden Kameraden haben ihre letzte Ruhestätte mit Blumen und schlichten Kreuzen geschmückt.

Ein Gerätelager der Reichsbahn-Signalwerkstätte wird geräumt, Zug auf Zug mit wertvollem Material hat schon Warschau verlassen.

„Ueberhaupt hat die Reichsbahn wieder Ungeheures geleistet", bemerkt der Vertreter einer großen Firma, die auch mit Hilfe der Reichsbahn mehrere Züge mit Werkzeugmaschinen hat ins Reich bringen können, „ohne die Eisenbahner hätten wir's nicht geschafft!"

In dem Gelände des ehemaligen Geschäftsgebäudes der Ostbahndirektion Warschau werden Erinnerungen wach an die Tage des Kampfes, an jenen 1. August 1944, an dem um 17 Uhr der Aufstand losbrach. Die Männer, die dabei waren, die heute das EK oder das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern tragen, erzählen von ihrem Kampf.

„D[illegible]t oben, hinter der Holzblenke, am zweiten Fenster links, habe ich ein MG bedient. Knapp zwei Zentimeter über meinem Kopf ging ein Explosivgeschoß durch das Holz!"

Dann erzählen sie von ihrem Präsidenten, der noch nach Beginn des Aufstandes im Wagen durch die von den Aufständischen besetzte Hauptstraße zu ihnen jagte, von dem großen Erleben des Einsatzes der deutschen Panzer, der Stukas, der kleinen ferngelenkten Goliaths, von den Riesenbränden, die nachts die ganze Stadt erhellten. Voll Stolz berichten sie von den schweren, aber auch von den schönen Stunden ihrer Kameradschaft.

Als die Eisenbahner Warschaus aus dem Befehlsbereich der Divisionsgruppe ausscheiden, da sprach ihnen der Divisionskommandeur seine höchste Anerkennung aus:

„In dem achtwöchigen Kampf, der zur Einkesselung des polnischen Aufstandes führte, haben sie befehlsgemäß das Letzte hergegeben und verhindert, daß der Gegner ausbrach.

Ich spreche allen Angehörigen der Einsatzgruppe der Reichsbahn meine vollste Anerkennung aus."

Tapfer haben auch hier Eisenbahner bis zum Letzten gekämpft. Im Schatten des großen Gebäudes liegen die Gräber der gefallenen Kameraden. Sie sind Verpflichtung für die, die unweit den Eisenbahnbetrieb weiterführen, in unmittelbarer Nähe der Front, von der Tag und Nacht das Donnern der Geschütze herüberdröhnt, das Knattern der MG's zu hören ist. Und wenn die Artillerie in den Bahnhof hineinschaut, dann kann sie das nicht „aus dem Geleise bringen."

Bandelow

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Für sein Vaterland und seine geliebte Heimat fiel im Norden am 6. 10. 1944 unser herzensguter, hoffnungsvoller Sohn und treuer, unvergeßlicher Bruder

Gefreiter

Hans Wagner

im Alter von 20 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Reinhard Wagner.

Fischelbach, im Dezember 1944.

Die Trauerfeier hat bereits stattgefunden.

Ihre Vermählung zeigen an: **Gustav Schulte, Paula Schulte** geb. Schneider, Deilinghofen (Kr. Iserlohn) und Laasphe, Kalteborn, im Dezember 1944.

Für die vielen Glückwünsche anläßlich unserer Silberhochzeit danken wir allen recht herzlich. **Christian Dornhöfer und Frau,** Luise geb. Belz. Sassenhausen, im Dezember 1944.

Die Aussage, die ich gegen die Familie Ernst Saßmannshausen, Laaspherhütte, gemacht habe, nehme ich hiermit zurück. Frau Bald, Laaspherhütte.

Tauschgesuche

Schlitten, Kletterweste und Kinderziehharmonika abzugeben. Suche Skianzug od. Skihose (Gr. 40—42). Schriftl. Angebote unt. L. R. 748 a. d. Nat.-Ztg. Berleburg.

---

10 Bücher: Motorradfahrer, Mühlenspiel u. a. Kinderspielzeug abzugeben. Suche Metallbaukasten. Schriftl. Angeb. unt. 749 a. d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Derbe Knabenschuhe, Gr. 37—38, werden gesucht. Biete schönes Pferdegespann (Pferd mit Fell bezogen) und Eisenbahn. Zu erfragen bei der Nat.-Ztg. Berleburg.

Kinderschuhe, rot, sehr gut erhalten, Größe 20, abzugeben. Suche gleiche Schuhe, Gr. 22, oder schwarze Damen-Straßenschuhe Gr. 38. Schriftl. Angeb. u. 751 a. d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Gute Eisenbahn mit Schienen abzugeben. Suche gut erhalt. Skihose Gr. 36 oder Sportschuhe Gr. 40—41. Näh. zu erfragen bei der Nat.-Ztg., Geschäftsst. Laasphe.

Schwarze Kinderschuhe, Größe 27, abzugeben. Suche Kinderpullover für 1- oder 5-jähr. Jungen. Laasphe, Kirchplatz 18.

Die betr. Person, die am 20. Dezember zwischen 17 u. 18 Uhr vor dem Schuhgeschäft Heinrich Althaus, Berleburg ein Herren-Fahrrad entwendet hat, wird hiermit aufgefordert, dieses umgehend abzugeben, evtl. bei der Nat.-Zeitung, da sonst Anzeige erfolgt.

Nachhilfe-Unterricht für 15jährigen Schüler der Oberschule gesucht. Zuschr. unt. G. N. 747 an die N-Z Berleburg.

Stellenmarkt

Arbeitshilfe für einige Stunden vormittags mit Genehmigung des Arbeitsamtes in kleinen Haushalt gesucht. Schriftl. Angebote unter P. P. 752 an die Nat.-Ztg. Laasphe.

Alleinstehende Frau, Landwirtstochter, 53 Jahre, evgl., sucht in einem frauenlosen Haushalt mit etwas Landwirtschaft Stellung. Schriftl. Angebote u. F. M. 750 an die National-Ztg. Berleburg.

Junge, paß auf! Mach keine Scherben, sonst brauchst Du Terokal-Alleskleber, und den hast Du noch nötiger für Deine Bastelarbeiten in der Marine- oder Fliegerjugend.

TEROKAL-ALLESKLEBER.

Wir müssen uns gesund erhalten für alle Aufgaben, die das Leben an uns stellt. Die befriedigend zu lösen brauchen wir alle unsere Kraft. Wir müssen uns gesund erhalten hierfür. Das gilt besonders für unsere Kinder. Ernährt sie richtig! Ein guter Helfer dabei: MAIZENA.

Als Prüferin für Luftschutzgeräte tätig sein und doch noch Haushalt und Wäsche in Ordnung halten? Das ist möglich — denn Henkel's Reinigungsmittel sind überall als flinke, arbeitsparende Helfer zur Hand. Henko, Sil, IMI, ATA aus den Persil-Werken.

Guter Rat für's Backen: Für das Gelingen von Knetteig ist wirklich festes Fett Voraussetzung. Falls Knetteig klebrig geworden ist, wird er kalt gestellt, unter fettarme Teige knetet man noch etwas Mehl. Das Ausrollen dieser Teige erleichtert man sich dadurch, daß man sie in kleinen Mengen ausrollt. Backen Sie stets nach Dr. Oetker-Rezepten!

Der Arzt verordnet Ysate Bürger, weil ihre Gewinnung durch Spezialverfahren aus vollwertigen Frischpflanzen dem Heilerfolg entscheidend zugutekommt. Ysatefabrik Wernigerode.

Nicht weniger nehmen, als die Gebrauchsanweisung vorschreibt! Sanatogen, Formamint, Kalzan gibt es heute zwar seltener, aber doch in unverminderter Güte. Die jeder Packung aufgedruckte Mindestdosis bildet die Grundlage für die Wirksamkeit. Weniger nehmen hieße sparen am falschen Fleck! BAUER & CIE, JOHANN A. WUELFING, Berlin.

Heilmittel bedingen sparsame Verwendung, damit jeder ernstlich Leidende sich seine Arbeitsfähigkeit erhalten kann. Bei Asthma genügt zur Behebung der Beschwerden mitunter schon ein halbes „Breitkreutz-Asthma-Pulver". Erhältlich nur in Apotheken in Packungen von RM —.80 an. Breitkreutz KG., Berlin.

Spielen Ihre Kinder auch „Onkel Doktor"? Lassen Sie ihnen doch das harmlose Vergnügen. „Hand auf's Herz", Sie haben es sicher früher auch gern getan. Nur an den richtigen Arzneischrank dürfen die Kleinen dabei nicht kommen, denn die Heilmittel von ROCHE sind [illegible]e doppelt kostbar und [illegible]underhände denkbar unbrauchbar. F. Hoffmann-La Roche & Co., A.-G., Berlin.



BAYER

ARZNEIMITTEL



GESUNDER LEBEN

DAS IST NICHT NUR KLUG, SONDERN AUCH VORAUSSETZUNG FÜR JEDE STEIGERUNG DER LEISTUNG. DESHALB IST ES WICHTIG, AUF ALLES ZU ACHTEN, WAS GESUNDERES LEBEN FÖRDERT

DARMOL WIEN